

Labskaus oder Reibekuchen

Jubel am Rhein, Jammer an der Elbe: Der Hamburger Staatsopernintendant Albin Hänseroth will als Philharmonie-Chef nach Köln wechseln.

Letzten Montag ließ der Kölner Versicherungsmakler Heinz Josef Lüttgen weißen Dampf aufsteigen. Als Aufsichtsratsvorsitzender der KölnMusik GmbH tat der Makler den Journalisten der Domstadt mit diskretem Tremolo kund, er könne Kölns prominenteste Leerstelle nun endlich besetzen.

Zwar seien „noch ein paar kleinere Probleme zu lösen“, doch die Entscheidung sei „definitiv gefallen“, so Lüttgen, „ich kann es jetzt laut sagen“: Als Nachfolger des im August an die New Yorker Carnegie Hall wechselnden Philharmonie-Intendanten Franz Xaver Ohnesorg (SPIEGEL 5/1999) werde Albin Hänseroth, 59, der Intendant der Hamburgischen Staatsoper, „schon bald“ als „unser Lieblingskandidat“ am Rhein erwartet, der Aufsichtsrat habe ihn bereits einstimmig willkommen geheißt.

In der Karnevalsmetropole kam Rosenmontagsstimmung auf. Ein „frappierender Besetzungscoup“, frohlockte die „Kölnische Rundschau“. „Überglücklich“ beklatschte Kulturdezernentin Marie Hülkenkremer die von ihr betriebene Wahl des „souveränen, welterfahrenen und konsensfähigen Mannes“.

Den Jubel am Rhein übertönte nur noch der Jammer an der Elbe. Als „ein Desaster und Menetekel“ wertete der gleichfalls Hamburg-flüchtige Thalia-Chef Jürgen Flimm die Meldung von Hänseroths dro-



Opernchefs Hänseroth, Metzmacher
„Viel versprochen und nichts gehalten“



„Lohengrin“-Inszenierung in Hamburg (1998): Mit dem Top-Tandem durchgestartet

hendem Abgang. Rolf Mares, in der Bürgerschaft Sprecher des Kulturausschusses, malte „für die Oper und die Stadt eine Katastrophe“ aus. „Hamburger Provinz“, überschrieb das „Hamburger Abendblatt“ lakonisch den Kahlschlag vor Ort.

Allein die zuständige Kultursenatorin Christina Weiss machte gute Miene zum drohenden Exitus: „Die Situation“ sei noch „offen“, „wir hoffen, ihn halten zu können“. Gemeinsam mit Bürgermeister Runde führe sie „Bleibeverhandlungen“.

Um den abtrünnigen Opernchef, dessen Hamburger Vertrag bis Ende Juli 2002 läuft, doch noch umzustimmen, sollen Hänseroth inzwischen eine Aufstockung des Opern-etats um mehrere Millionen Mark und diverse private Privilegien zugesagt worden sein. Doch derlei Köder konnten den Fluchtwilligen bislang nicht locken: „Ich kann leider all diesen Versprechungen keinen Glauben mehr schenken.“

Nach diesem Mißtrauensvotum steht die unglückselige Bleibeverhandlerin Weiss endgültig vor einem Scherbenhaufen: Nach Flimm und dem Schauspielhaus-Intendanten Frank Baumbauer droht mit Hänseroth in rascher Folge der dritte erfolgreiche Macher der hanseatischen Hochkultur den Rücken zu kehren.

Dabei war die Staatsoper an der Damm-torstraße, einst Deutschlands innovations-freudigstes Musiktheater, gerade erst wieder durchgestartet: 1997 kürte die Zeitschrift „Opernwelt“ das Haus zur „Oper des Jahres“, ein Jahr später dessen Generalmusikdirektor Ingo Metzmacher zum „Dirigenten des Jahres“.

Gerade mit dem brillanten Aufsteiger Metzmacher, 41, hatte sich der promovier-te Medienwissenschaftler Hänseroth seit dem gemeinsamen Amtsantritt vor zwei Jahren zum Top-Tandem verbündet.

Doch so lustvoll die beiden auch den Neubeginn, etwa mit einem fulminanten „Lohengrin“, anpackten – die Pfennig-fuchser in der Kulturbehörde bremsen ihren Elan. „Man hat uns viel versprochen und nichts gehalten“, bilanziert der Intendant die Misere.

Kaum hatte Hänseroth unterschrieben, traten „entgegen allen mündlichen Versprechungen, die mich erst zur Vertragsunterzeichnung veranlaßt hatten“, rigide Sparmaßnahmen in Kraft: „1,8 Millionen Mark in der ersten, dieselbe Summe in der zweiten Spielzeit, inzwischen auch noch eine Deckelung der Subventionen bis ins Jahr 2003“. Das heißt: Der staatliche Zuschuß von derzeit 80 Millionen Mark im Jahr ist festgeschrieben, Tarifierhöhungen und Teuerung muß die Staatsoper selbst auffangen.

Frustriert sieht Hänseroth „die Vertrauensgrundlage zwischen der Kulturbehörde und mir dramatisch geschwächt“.

Das Musterhaus Kölner Philharmonie hingegen und die „konsequente Art, wie sie dort mit mir verhandelten“, hätten seinen „Wunsch zu wechseln beflügelt“. Zudem, so ein Hänseroth-Freund, würde der gebürtige Mönchengladbacher „lieber Reibekuchen statt Labskaus essen“ und sich folglich „an rheinischen Tischen wohler fühlen“. Diese Woche jedenfalls wird Hänseroth endgültig entscheiden: „Die Waage“, sagte er dem SPIEGEL, „neigt sich ganz eindeutig Köln zu“ – Hamburg, ade!

Wenn Hänseroth geht, droht der Staatsoper weiterer Aderlaß. Denn Generalmusikdirektor Metzmacher gilt längst als Star-dirigent und ist inzwischen sogar bei Berlins Philharmonikern als Abbado-Nachfolger im Gespräch. „Wenn die ihn wollen, ist er weg“, sagt ein Vertrauter des Maestro. Und wenn nicht? Ohne seinen Mitstreiter Hänseroth stünde Metzmacher im knausrigen Hamburg auf verlorenem Posten.

Hinter den Kulissen muß sich die Kultursenatorin Weiss auf jeden Fall schon mal auf Intendantensuche machen. Vielleicht wird sie am Ende da fündig, wo es Hänseroth hintreibt: in Köln. Denn der dortige Generalintendant Günter Krämer, in Hamburg schon mehrfach als Regisseur zu Gast, hat mit dem stadtbekanntem Klüngel seit langem seine unliebe Not und deshalb womöglich Gelüste zu gehen. Köln hätte dann eine neue Leerstelle.

KLAUS UMBACH